



Elvis, Sänger, Legende, Mythos: Mark Janicello bringt den King of Rock 'n' Roll zum Leben.

Bild: SN/Scherer

Shake, Rattle and Roll

„Elvis“ startete Tournee in Salzburgs Großem Festspielhaus

Nun hat Elvis abgehoben. Was als „Musical biography“ im Juni in der Klagenfurter Wörtherseehalle begann ist nun zu einem „Musical on Tour“ geworden, das in Salzburg gestartet ist und nach Stationen in Chemnitz und Gera für sieben Wochen – ab 14. November – im Metropol in Wien Aufenthalt nehmen wird. Fiel die Besprechung der Klagenfurter Premiere noch nicht so begeistert aus, so scheint die Produktion jetzt die Flügel bekommen zu haben, welche die Musik des Elvis Aron Presley, gestorben am 16. August 1977 in Graceland/Memphis/Tennessee verdient. Erstaunlich, welche Kraft diese Nummern immer noch haben. Ob „Heartbreak Hotel“, „In the Getto“ oder „Jailhouse Rock“: Songs, die wie nur wenige andere Generationen in Bewegung gesetzt und Musikgeschichte geschrieben haben. Natürlich: Man erliegt ihnen auch deshalb, weil das Produktionsteam, bei allen Risiken, in Sachen Musik auf Nummer sicher gegangen ist.

Mit Mark Janicello ist ein Elvis-Double (oder -Nachfolger?) am Werk, den als „the best Elvis interpreter in the world“ (Programmheft) zu bezeichnen keineswegs eine Übertreibung ist. Diese Stimme ist ein Orkan. Er fegt Geschichte hinweg und Elvis rein. Alles ist da, dieser

Kick, dieser Schmelz, das Röhren und die Süße von Südstaaten-Melasse. Dazu eine Band und Tänzer, die den Zeitabstand mühelos überspringen und das Feeling der Sechziger in den Saal holen.

Die Story, sie handelt von Elvis' Leben, sogar von seiner Geburt. Mama ist da, Priscilla tritt auf, das Böse spielt in Gestalt von Elvis-Manager Colonel Parker Golf in Graceland und die Deutschen tanzen Schuhplattler. Dennoch ist das kein dünnes Musical-Histörchen, das auf der glitzernden Oberfläche daherrutscht. Regisseurin Anna Vaughan hat sich geschickt an die dünnen, brüchigen Stellen dieser Karriere herangewagt und zeigt, vor allem im zweiten Teil, einen Elvis, der taumelt, heult, Pillen hinabstürzt und zum letzten Auftritt auf die Bühne wankt. Wen kümmerts, daß die Bühne sich nicht mit Lloyd-Webber-Perfektion auffaltet, daß die flott choreographierten Tanzschritte nicht auf den Millimeter sitzen und daß die Technik manchmal ihre eigenen Vorstellungen hat: Die Produktion zeigt, daß es Menschen sind, die Theater machen und daß sie dann überzeugend sind, wenn sie selbst überzeugt sind. Elvis hat die Menschen mit- und sich in den Abgrund gerissen. Beides ist hier hautnah mitzuerleben.

László Molnár